

EINE WERTVOLLE QUELLE FÜR DIE  
HISTORISCHE LANDESKUNDE EUROPAS  
AUS DEM 16. JAHRHUNDERT

Lebens- und Reisebilder des Freiherrn  
*Augustin von Moersberg*

M. Walter

*Zeiler-Merian* schreibt in seiner im Jahre 1644 erschienenen „*Topographia Alsatiæ*“ bei der Erwähnung von Dorlisheim im Unterelsaß S. 25: Herr Augustin Freyherr zu *Moersberg*, Ritter (der seine schöne und weite Reysen fast durch die gantze Christenheit und Europam, auch andere Theil der Welt geschriebener hinterlassen) ist allhie zu S. Johann Dorelsheim, Basselt, Hemmendorff und Rexingen vor Jahren Commendeur dess Johanniter Ordens gewesen.“ Es muß sich bei dem hier erwähnten *Augustin von Moersberg* um einen bedeutenden Mann handeln, sonst hätte ihn *Zeiler* unter den vielen Komturen, die in Dorlisheim wirkten, nicht als den einzigen einer besonderen Erwähnung für würdig gehalten. Wir fragen deshalb, wer war *Augustin von Moersberg*, welche Reisen hat er gemacht und wo sind die Aufzeichnungen geblieben, die er hinterließ?

Wir stellen zunächst fest, daß mit *Augustin von Moersberg* der Komtur gemeint ist, der am 20. Februar 1605 zu Hemmendorf bei Rottenburg am Neckar starb und dort auch begraben liegt. Diese Feststellung ist deshalb nötig, weil über ihn eine Reihe falscher oder ungenauer Angaben vorhanden sind. *Joseph Clauss* schreibt in seinem „*Historisch-topographischen Wörterbuch des Elsaß*“, S. 680, daß *Augustin von Moersberg* zu Rottenburg a. N. gestorben sei. *Otto von Alberti* nennt in seinem „*Württembergischen Adels- und Wappenbuch*“, II. Band, S. 514, das Jahr 1598 als sein Todesjahr. *Kindler von Knobloch* gibt im „*Oberbadischen Geschlechterbuch*“ Dorlisheim als seinen Begräbnisort an. *Martin Wagner*, der im 73. Band der „*Preußischen Jahrbücher*“ Auszüge aus seinen Niederschriften veröffentlicht, sagt von ihm nur, daß er im Jahre 1603 einundfünfzig Jahre alt war und 1606 als tot genannt werde, also im rüstigsten Mannesalter gestorben sei.

*Augustin von Moersberg* gehörte dem oberelsässischen Geschlechte der Herren, späteren Freiherren und Grafen von Moersberg an. Die namengebende Burg lag bei dem abgegangenen Dörfchen Moersberg auf der Gemarkung Oberlarg, Kreis Altkirch, im Oberelsaß, unweit der Schweizer Grenze. Von der Burg ist nicht mehr viel vorhanden. Sie scheint in der Hauptsache dem verheerenden oberrheinischen Erdbeben vom 18. Oktober 1356 zum Opfer gefallen zu sein, das so manche Burg in der weiteren Umgebung von Basel zerstörte.

Die Herren von Moersberg standen schon früh in Österreichs Diensten und erhielten von ihm als Pfandschaft die Herrschaft Belfort, damals Beffert genannt. Sie schrieben sich seit dieser Pfandnahme Freiherren von Moersberg und Belfort, wie wir auch auf dem Grabstein des *Augustin von Moersberg* in der Pfarrkirche zu Hemmendorf lesen können.

*Augustin von Moersberg* ist im Jahre 1552 geboren. Im Alter von 21 Jahren trat er auf Malta in den Johanniterorden ein, dessen Hauptaufgabe damals darin bestand, das Seeräuberunwesen im Mittelmeer zu bekämpfen. Sechs Jahre hat er an diesen harten und grausamen Kämpfen teilgenommen. Dann wurde er nur noch im inneren Dienst verwendet oder als Gesandter des Ordens mit besonderen Aufgaben betraut. Hie und da nahm er noch aus wissenschaftlichen Gründen an friedlichen Fahrten der Ordenschiffe teil. Er war vor seinem Weggang von Malta das Haupt der dortigen elf deutschen Malteserritter und hatte Sitz und Stimme im Ordensrat<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1587 erhielt er vier Komtureien: Hemmendorf, Rexingen bei Horb, Dorlisheim und St. Johann von Bassel, Kreis Saarburg, in Lothringen. Aber die reine Verwaltungstätigkeit konnte diesen wissensdurstigen und unternehmungslustigen Renaissancemenschen nicht voll befriedigen. Sein Sinnen und Trachten ging dahin, mit offenen Augen und aufgeschlossenem Sinn die Welt zu durchziehen, die Menschen in ihrem Schaffen und Wirken, in ihren Sitten und Bräuchen kennen zu lernen, im Verkehr mit bedeutenden Menschen Anregungen zu empfangen oder im gegebenen Falle solche zu geben. Über das, was nicht diesen Zwecken diene, klagte er: „Verlor mein zeit, verdhat mein gelt“.

Anfangs war Dorlisheim sein Dienstsitz. Später verlegte er ihn nach Hemmendorf, wo manche Anordnung von seinem organisatorischen und wirtschaftlichen Sinn Zeugnis ablegt. Seine Hilfsbereitschaft und seine soziale Gesinnung lernen wir aus seinen Stiftungen kennen, von denen die für Hemmendorf noch nach 300 Jahren vor der ersten Währungsreform einen Wert von 12 000 Mark hatte.

In Hemmendorf ist wohl auch die Niederschrift seiner Lebens- und Reiseerinnerungen erfolgt, die im Jahre 1603 in der Hauptsache abgeschlossen war. Einige Lücken, in die Entfernungsangaben und Zeichnungen nachgetragen werden sollten, sind leider nicht mehr ausgefüllt worden. Der unerbittliche Tod hat dem strebsamen Manne und edlen Menschen schon im Alter von 53 Jahren am 20. Februar 1605 die Feder und den Zeichenstift aus der Hand genommen. In Hemmendorf ist er gestorben. Dort hat er auch seine Ruhestätte gefunden, für die ein stattliches Grabdenkmal geschaffen wurde, das fast unversehrt erhalten ist; ein echtes Renaissance-Denkmal, das den Ritter in voller Rüstung in selbstbewußter Haltung zeigt, wie wir dies bei solchen Renaissancegestalten gewohnt sind. Nur das Malteserkreuz läßt erkennen, daß wir einen Ordensritter vor uns haben.

Diesem kurzen Lebensabriß wollen wir einige Auszüge aus seinen Aufzeichnungen hinzufügen. Das Original ist mit zahlreichen farbigen Zeichnungen, Plänen, Porträts, Trachtenbildern geschmückt.

Die Niederschrift gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil bringt eine Geschichte des Johanniterordens bis zum Eintritt *Augustins* in denselben. Er hat mit Fleiß die Ordenschronik ausgeschöpft und bei erfahrenen Mitgliedern des Ordens Erkundigun-

<sup>1)</sup> K. D. Hasler, Die Reisen des Samuel Kiechel aus Ulm. Bibl. d. Liter.-Vereins in Stuttgart. 1866. Bd. 86, S. 199.

gen eingezogen. So ist eine brauchbare Ordensgeschichte entstanden, wenn auch nicht alle Angaben einer kritischen Nachprüfung standhalten.

Der zweite Teil berichtet über das, was er während seines Aufenthaltes auf Malta erlebte. Er gibt uns ein anschauliches Bild von den fast unmenschlichen Galeerenkämpfen, bringt aber auch friedliche Bilder und immer recht wertvolle Beobachtungen über Land und Leute. So berichtet er über eine Landung an der nordafrikanischen Küste in der Nähe des Plateaus von Barka, wo die Ordensgaleeren Trinkwasser holten und mit den „weißen Mohren“ Tauschgeschäfte trieben. Diese lebten in Höhlen „wie das wild viech“. Ihr einziger Reichtum bestand in zahlreichen kleinen Ziegen, die sie gegen allerlei Tand eintauschten.

Wiederholt fuhr *Augustin* mit nach Sizilien, wenn die Ordensschiffe dort Getreide holten. Er meint, daß die Insel weit mehr Getreide produzieren könnte, wenn die faulen Einwohner nicht die Jagd dem Ackerbau vorziehen würden. Überhaupt ist er auf die Sizilianer nicht gut zu sprechen, er hält sie nicht nur für faul, sondern auch für diebisch, wankelmütig, ungetreu, immer bereit, ihre Herren zu wechseln. Ihre Liebesspeise waren dortmals schon die Makkaroni, „so seint gebachen nudeln von Daig gemacht, gezogen so sottil, als wan es gesponnen wher“. In der Gegend von Palermo fielen ihm die ausgedehnten Zuckerplantagen auf, die ihren Besitzern reichen Gewinn brachten. Auch Baumwolle wurde damals auf Sizilien angebaut, und zwar in der Weise, daß der Acker im Winter Korn, im Sommer Baumwolle trug.

Die Hauptanziehungskraft übte der Ätna auf ihn aus. Ein zehntägiger Aufenthalt der Ordensgaleeren in Catania im Jahre 1575 gab ihm Gelegenheit zu einer Besteigung. Mit zehn Ordensrittern unternahm er unter einheimischer Führung das Wagnis. Zum Aufstieg benötigten sie fast drei Tage, da man sich durch große Wildnisse hindurcharbeiten und wegen des wechselnden Windes, der den Rauch nach unten trieb, weite Umwege machen mußte. Oben mußten sie eine weite, mit Eis bedeckte Strecke mit Fußseisen zurücklegen. Jenseits des Eises fand man teils den nackten Fels, teils große Massen von Sand, Asche und schwarzgelben Lavasteinen. Der Hauptkrater gewährte einen Blick in eine furchtbare, schwarze, dampferfüllte Tiefe, deren Dunkel von blitzartigen Feuerstrahlen erhellt wurde. Das Donnern und Krachen im Innern des Berges war so stark, daß man sich mit Worten nicht verständigen konnte und sich mit Winken begnügen mußte. Die Luft war von einem fast unerträglichem Schwefelgestank erfüllt. Das Gestein war so heiß, daß die Schuhe zum Teil verbrannten. *Moersberg* schlug einige Gesteinsstücke vom Kraterrand ab, um sie zu Hause noch genauer untersuchen zu können. Es war eine rotgelbe Masse, die im Feuer mit Prasseln verbrannte. Der Abstieg erforderte bloß einen Tag. Wir übergehen das, was uns *Augustin* von früheren Ausbrüchen des Ätnas, von der Straße von Messina, von dem Ohr des Dionysus, den Latomien bei Syracus zu erzählen weiß und wollen noch einiges von seinen Reisen durch Europa hören, über die er im dritten Buche berichtet.

Als Komtur hat *Augustin von Moersberg* vier größere Reisen unternommen. Die erste Reise, die er am 1. Mai 1589 antrat, führte ihn durch Schwaben, Franken, Sachsen und Thüringen. Den tiefsten Eindruck erhielt er auf dieser Reise von Dresden, dessen kurfürstlichen Pferdestall er als ein Wunderwerk seiner Zeit schildert.

Auf der zweiten Reise fuhr er mit dem Schiff von Ulm aus die Donau hinab bis Wien und dann mit Wagen über Komorn nach Oswiecim (Wieliczka), wo er das große Steinsalzbergwerk besichtigte und von da über Krakau nach Warschau. Die Schilderung der polnischen Herbergen auf dem Wege von Krakau nach Warschau zeigt, daß der sonst so nüchterne Reiseberichterstatter auch mit Witz und Humor zu erzählen versteht. „Do whar hauss, stuben, kamer, küchen, kue-, pferd-, sau-, hüner-, dauben-, gensstall alles ein Ding.“ Welche Folgen das für die übernachtenden Gäste hatte, versteht er köstlich zu berichten. Sechs Tage weilte er in Warschau. In Danzig kehrte er im Artushof ein, „wo einer umb ein schlecht gelt zeren kan vil stunt, dohin vilerley Nationen und Zeitungen gehert werden, auch deglich ein lustige Musica darin gehalten wirt“. Von da ging die Reise durch Pommern und Mecklenburg nach Hamburg und Lüneburg, das damals eine reiche Stadt war. Er berechnete das Einkommen der Stadt aus dem Salzwerk bei einem jährlichen Ertrag von 152 048 Tonnen auf 304 096 Taler. Nicht minder groß schienen ihm die Einnahmen aus der Kalkbrennerei, dem Durchgangshandel und der Holzflößerei zu sein. Sein Weg führte ihn über Braunschweig, das die köstlichsten und seltensten Weine lagerte, über Wolfenbüttel und Kassel, in dessen Umgebung man dortmals schon Steinkohlen grub, nach seiner Kommende Dorlisheim.

Seine dritte und größte Reise, die über zehn Monate dauerte, führte ihn zunächst nach England, wo er über drei Wochen meist in London weilte. Es war dortmals in London nicht ganz ungefährlich; das zeigten die fünfzig Köpfe von vornehmen Männern, die auf Spießen aufgesteckt waren, weil man sie des Hochverrats für schuldig befunden hatte. Er ging deshalb mehr harmloseren Dingen nach, schaute sich die „Komedienhäuser“, die Tierkämpfe und die Schießbuden an. Merkwürdig erschien ihm die Stellung der Weiber zu den Männern:

„In somma die weiber seint in disem landt Meister, und die Menner Jere weiber hochlich Ehren miessen, jn vorghent, an der Dapffel obenan sitzen, do sie befilcht Jm hauss, Ja den man umb allerhant geschafft vil in die küchen schickt oder anders wohin, das er dhuen muss. Item sie fil freyheiten, ziehen oder raysen, wohin sie wollen.“ Er lernte auch *Franz Drake* kennen und sah in seinem Hause zum ersten Male mit Steinkohlen kochen. Auch von der Königin wurde er empfangen und mußte ihr seine Bitte um einen Geleitsbrief knieend vorbringen.

Von England aus folgte er einer Einladung des Herzogs Hans in Sonderburg, bei dem er acht Tage weilte. Reich beschenkt verließ er Holstein und wandte sich nach Kopenhagen, um dem König seine Aufwartung zu machen. Beide reisten zu dem berühmten Astronomen *Tycho de Brahe* auf der Insel Hvenn.

Im Innern des Wagens, der sie am Ufer abholte, war ein Uhrwerk eingebaut, das die zurückgelegten Viertel- und ganzen Meilen anzeigte. Eine Reihe ähnlicher kunstreicher Einrichtungen waren in den zahlreichen Räumen der Uranienburg eingebaut, so daß *Moersberg* aus dem Erstaunen nicht herauskam. Die astronomischen Schriften, die *Tycho de Brahe* herausgab, wurden nicht nur in einer eigenen Buchdruckerei gedruckt, sondern auch das Papier dazu wurde in einer eigenen Papierfabrik hergestellt. Besonders sinnreich waren die zahlreichen astronomischen Instrumente gebaut, mit denen *Tycho* die für die Entwicklung der Astronomie so wichtigen Himmelsbeobachtungen anstellte. Von dem Sundzoll meint *Moersberg*, er sei die „best bluem im krantz“ Dänemarks. Die Abschätzung des Wertes der zu verzollenden Ware, besonders beim Weine, überließ man dem Eigentümer. Schätzte er zu niedrig, so behielt der König die Ware für den geschätzten Preis; schätzte er zu hoch, so entsprach dem auch der Zoll.

Auf der Weiterreise hatte er in Schonen Gelegenheit, eine Bauernhochzeit mitzumachen. Er bietet uns eine anschauliche Schilderung von dem skandinavischen Bauernhaus, von der Ausstattung der Braut, von den herrlichen Genüssen, die den Hochzeitsgästen auf der Festtafel geboten wurden.

Hier bot sich ihm die Möglichkeit, den Besuch in Schottland, den er besonderer Hindernisse wegen von England aus nicht machen konnte, nachzuholen. Das Schiff mußte aber in Newcastle anlegen. Dadurch wurde es ihm möglich, den großartigen Steinkohlenhandel dieser Stadt kennen zu lernen. Nach neun Tagen verließ er Schottland wieder und fuhr nach Bergen und von da durch die Fjorde und Engen nach Drontheim. Dann begann eine höchst beschwerliche Reise über das Gebirge, zum Teil durch Eis und Schnee, durch ausgedehnte Wälder und unbewohnte Wildnisse, auf Pferden, zu deren Ausrüstung weder Eisen noch Leder verwendet wurde, sondern Sattel, Bügel und Stangen waren aus Holz, das Riemenzeug aus Lindenbast.

In Nyköping besuchte er den Herzog Karl von Südermannland, an dessen Hof er zehn frohe Tage verlebte. Er rechnete dem Herzog vor, wie vorteilhaft es für ihn wäre, Handelsbeziehungen zum Mittelmeer anzuknüpfen und die Reichtümer seines Landes, vor allem Holz und Eisen, gegen die Produkte des Mittelmeers, besonders gegen Wein, auszutauschen, da man am Mittelmeer ein Maß Malvasierwein mit einem Kreuzer, in Schweden aber mit zwei Talern bezahle. Der Herzog war für diese Ratschläge sehr dankbar und beschenkte *Moersberg* reichlich, vor allem mit kostbarem Pelzwerk und vier Pferden, die er auf eigene Kosten nach Dorlisheim bringen ließ. Er gab ihm auch warme Empfehlungen für den König Johann in Stockholm mit.

Vor diesem Besuche beim König von Schweden war ihm etwas bange, einerseits, weil sich erst kurz vorher ein italienischer Betrüger beim König als Malteser eingeführt hatte, andererseits, weil ihm erzählt worden war, der König sei „gar liberall mit einer mauldaschen“, wenn einer sein Anliegen nicht ordentlich vorbringen könne. Doch es ging alles sehr

gut, und er erfuhr während seines siebzehntägigen Aufenthaltes in Stockholm zahlreiche Aufmerksamkeiten.

Als der König von der Absicht *Moersbergs* hörte, zu den Lappen vorzudringen, stellte er ihm ein wohl ausgerüstetes und gut verproviantiertes Schiff zur Verfügung und beschenkte ihn noch mit reichem Pelzwerk. Auf dem königlichen Schiff drang er nordwärts bis über die Quarkeninseln hinaus vor. Seine schwedische Schiffmannschaft scheint ihm manche Schaudermäre von den Lappen erzählt zu haben, so daß er schließlich den Mut verlor, weiter zu ihnen vorzudringen. Er kehrte um. Sein Weg führte ihn durch die Ostseeprovinzen, deren „freintlich, holt-selig, druherzig volck“ sich erstaunlich gut der hochdeutschen Sprache bediente. In Preußen interessierte er sich besonders für die Jagd auf Elentiere und Auerochsen und für den Fischfang unter dem Eise. Hier erhielt er die Nachricht, daß Dorlisheim in der Bischofsfehde niedergebrannt worden sei. Er eilte deshalb rasch in die Heimat zurück, die er, mit Schätzen reich beladen, im März 1593 erreichte.

Auch von seiner vierten Reise, die er im Auftrag seines Ordens nach den Niederlanden machen mußte, weiß er manches über Land und Leute zu erzählen. Auf dem Niederrhein wäre er beinahe gefährlichen Flußpiraten in die Hände gefallen.

*Augustins* Niederschrift hatte ein merkwürdiges Schicksal. In der „*Topographia Alsatie*“ wurde sie im Jahre 1644 erwähnt, wie wir im Eingang lasen. Dann hörte man 250 Jahre lang nichts mehr von ihr. Sie galt als verschollen. *W. A. Strobel* schrieb in seiner „*Vaterländischen Geschichte des Elsasses*“, 4. Teil, 1844, S. 254: „*Augustin*, Freiherr von Mörsberg, Comthur des Johanniterhauses bei Zabern, durchwanderte mehrere Theile der Erdkugel und schrieb über seine Reisen Nachrichten nieder, die sich verloren haben.“ Wie kam das? *Augustin* hat seine Aufzeichnungen seinem Bruder Hieronymus, der württemberg. Hofmarschall und Obervogt war, zugeleitet, was dieser auf dem ersten beschriebenen Blatt unter der Jahreszahl 1606 mit den Worten festhielt, daß ihm dieses „buech“ von seinem geliebten Bruder *Augustin* nach dessen Tode verschafft und zugegangen sei. Der Sohn von Hieronymus, Georg Freiherr von Moersberg und Beffort, zuerst auch württemb. Obervogt, verheiratete sich mit Dorothea Susanne, Tochter des Walrab, Graf von Gleichen, und Erbin von Blankenhain und Kranichfeld. Nach seiner Vermählung schied er aus dem württemb. Staatsdienst aus, um die Erbschaft seiner Gemahlin zu übernehmen. So wurde er der Begründer der thüring. Linie der Herren von Moersberg, die in den Grafenstand erhoben wurde, aber bald ausstarb. Georgs Tochter Sophie heiratete den Grafen Christian Günther von Schwarzburg-Arnstadt. Diese Grafen nannten sich von 1681 an nach ihrer neuen Residenz von Schwarzburg-Sondershausen. Sie wurden nach dem Aussterben der männlichen Linie der Grafen von Moersberg deren Erben. Unter dem Erbgut befanden sich auch die wertvollen Memoiren von *Augustin von Moersberg*. So kam dieses kostbare Buch in das Staatsarchiv zu Sondershausen, wo es Jahrhunderte ruhte, ohne daß jemand darum wußte. Erst im Jahre 1893

erkannte *Martin Wagner* in einem ihm von der Archivdirektion gezeigten Folianten die so lange vermißte Handschrift von *Augustin von Moersberg*. *Wagner* hat dann die oben erwähnten Auszüge veröffentlicht, die deutlich zeigen, welch wertvolles Buch wir in diesen Aufzeichnungen für die historische Landeskunde, für die Kultur-, Sitten- und Wirtschaftsgeschichte, für die Volks- und Völkerkunde besitzen.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Thüringische Landesbücherei in Sondershausen, die heutige Betreuerin dieses einzigartigen Schatzes, bald Mittel und Wege findet, diese wertvolle Quelle durch eine vollständige Ausgabe der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen, wie dies schon im Jahre 1893 ins Auge gefaßt war.

### FRIEDRICH WILHELM BESSEL UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE GEOGRAPHIE

*H. Kirrinnis*

Kenntnisse und Erkenntnisse zur Gestalt und Größe des Erdkörpers sind untrennbar mit dem Namen *Friedrich Wilhelm Bessel* verbunden, dessen Todestag sich am 17. 3. 1946, als keine deutsche geographische Zeitschrift erscheinen konnte, zum hundertsten Male jährte. Seine Arbeitsgebiete, die Astronomie und Geodäsie, greifen in die mathematische Geographie über. Die Grenzen dieser Wissenschaften sind nicht scharf, und so sind auch die Arbeiten dieses berühmten Astronomen sowohl den exakten Naturwissenschaften des Himmels wie der Erde zuzurechnen. Seine Bedeutung für die mathematische Geographie liegt in der Berechnung der Dimensionen des Erdsphäroids, darüber hinaus, gleichzeitig in das Gebiet der Geodäsie übergreifend, verdienen seine Gradmessungen größere geographische Beachtung, während sein eigentliches Arbeitsgebiet, die Himmelswissenschaft, schon mehr geographischer Blickrichtung entrückt, dafür aber bei jedem denkenden Menschen des Reizes nicht entbehrt, ja — mit *Kant* — der gestirnte Himmel ihn ständig mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen soll.

Theoretische und praktische Fähigkeiten, Schärfe im Denken und vollendete Meisterschaft in der Beobachtung zeichneten *Bessel* gleichzeitig aus, so daß sein Name bis in unsere Zeit im deutschen Osten auch in der breiteren Öffentlichkeit lebendig war.

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die große Astronomie in Deutschland ihren Einzug hält, d. h. auf der Seeberg-Sternwarte bei Gotha v. *Zach*, v. *Lindenau*, der *Gauß*-Schüler *Encke* und später *Hansen* wirken, da pflückt im Osten auch *Friedrich Wilhelm Bessel* auf einsamem Posten astronomischen Ruhm. Ähnlich *Hansen* ist ihm ein ungewöhnlicher Bildungsgang eigen. Als Sohn kinderreicher Eltern wurde er am 22. Juli 1784 in Minden geboren. Auf der Schule brachte er dem Latein keine Neigung entgegen, verließ sie als Tertianer und trat im Jahre 1799 als Kaufmannslehrling in die Bremer Großfirma Kulenkamp u. Söhne ein. Ohne besonderes Entgelt lebte er ganz seiner siebenjährigen Berufsausbildung, nahm zur Beseitigung seiner Bildungslücken Unterricht in Schreiben, Rechnen, Französisch,

Geographie und sah im Cargadeur, in einem Prokuristen in Übersee, anfänglich sein Lebensziel. Besonders reizten ihn Expeditionen nach den französischen, spanischen Kolonien oder nach China. Er studierte die einschlägigen Werke, Reiseberichte, ja vertiefte sich, um in jeder Hinsicht seinen Mann stehen zu können, in die Probleme der Navigation und kam so über die Grundlagen der Nautik zur Astronomie.

Nur wenige Fachbücher, hauptsächlich *M. Bohnenberger*: Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung vorzüglich vermittelt des Spiegelsextanten, Göttingen 1795, ermöglichen *Bessel* die ersten ersten Schritte in die Wissenschaft. Nicht im Dienst, sondern von 9—2 Uhr nachts durchpflügt er sie mit seinem scharfen Geist und steht mit 20 Jahren plötzlich als ein Vollendeter da. Im Jahre 1804 überreicht er dem Bremer Arzt und Astronomen *Wilhelm Olbers* seine Erstlingsarbeit über die Reduktion der Beobachtungen des Halleyschen Kometen von 1607. Sie begründet die enge Freundschaft bis zum Tode seines väterlichen Freundes (1840) und setzt darüber hinaus die gesamte Fachwelt in Erstaunen (*Gauß*, von *Zach*, *Schumacher*, von *Lindenau* u. a.). Unter Verzicht auf materielles Wohlergehen betritt *Bessel* die Laufbahn zum Ruhm. *Olbers* gewinnt ihn endgültig für die Astronomie. *Bessel* arbeitet als Inspektor bei der Privatsternwarte *Schröter* in Lilienthal bei Bremen für kargen Sold, aber intensiv und fruchtbar und gelangt zu einer immer größeren Meisterschaft in seinem Fach. Es sind anfänglich verdienstvolle, aber noch nicht weittragende Arbeiten, z. B. Rezensionen in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung. Sie lassen ihn aber bereits deutlich als einen Stern am Himmel astronomischer Wissenschaft erkennen. So bringt das Jahr 1810 für ihn äußerlich eine wichtige Entscheidung. Als die Berliner Universität eröffnet wird, erhält *Königsberg* gleichzeitig seine Sternwarte. Die Berufung *Bessels* auf diesen Platz ist mit ein Werk *Alexanders* und *Wilhelms von Humboldt*, und segensreich wirkte er hier bis zu seinem Tode am 17. März 1846, dann aber betrauert von der ganzen Kulturwelt.

*Bessels* Erkenntnisstreben galt Himmel und Erde zugleich; letzteres sei unten stärker betont, da die Würdigung dieser Verdienste des Astronomen in den üblichen Handbüchern zurücktritt, damit fast in Vergessenheit geraten ist und die Persönlichkeit *Bessels* zu einseitig erscheinen lassen. *Bessel* war Theoretiker und Praktiker in einer Person. Mit selten scharfem Blick beherrscht er seine Instrumente, unterwirft sie vollendeter wissenschaftlicher Kritik, gelangt so zu einer durchdringenden Kenntnis der ihnen eigenen Fehlerquellen und erhebt die praktische Astronomie von einer bloßen Kunstfertigkeit zu einer Wissenschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Schon in Lilienthal, dann in *Königsberg* zeigt er also, wie bei der Durchführung und Bearbeitung astronomischer Beobachtungen eine wesentlich höhere Genauigkeit zu erreichen ist. Die ersten Arbeiten gelten der Reduktion der zwölfjährigen Beobachtungsreihen *Bradleys*, wie den bisher scheinbar unausschaltbaren Instrumentenfehlern (Biegung der Instrumente, Kreisteilungsfehler). Die Ergebnisse dieser etwa 1814 be-